an sich, der Hans, trug einen weiten hellgrauen, grobstoffigen Anzug, dessen Aermel zu lang und dessen Hosen zu kurz waren und sah uns aus den kleinen, blauen Aeuglein, die wie zwei Ertrinkende über die dicken Backen lugten, erschreckt an. Plötzlich schien er sich ein Herz zu nehmen, schoß auf die Wandschrankreihe zu, rückte sich einen Stuhl zurecht, stieg darauf und langte nach Schwabes Schrankschlüssel. ‚Ein Buch muß ich dem Adolf holen,' sagte er in halblautem ängstlichem Tone, während von allen Seiten Spott- und Drohrufe auf ihn einfuhren. Er war nur darauf bedacht, so rasch als möglich wieder aus der Stube zu kommen; so riß er die Schranktür heftig auf: das angebundene Tintenfaß sprang wie ein schwarzes Teufelchen heraus und ihm mitten ins Gesicht. Er schrie nicht einmal; das Erstaunen und der Schreck machten ihn stumm. Er griff sich mit beiden Händen an die dicken Wangen und zog die Finger schwarz wieder zurück, dann drehte er sich auf seinem Stuhle uns zu, so daß wir sahen, wie die Tinte ihm noch in letzten Tropfen vom Kinn auf die Hemdbrust und den grauen Rock sickerte. Langsam, wie mechanisch, stieg er vom Stuhl. ‚Jetzt — jetzt — mein Anzug' — stammelte er — ‚was wird die Mutter sagen!' Es lag ein so großer Kummer in diesen leise hervorgestoßenen Worten, daß das Gelächter, das hatte anheben wollen, wie abgeschnitten verstummte. Unbehagliche Stille folgte, während Hans Meyerhans mit gesenktem Kopf hinausschlich. Es tönte uns lange in den Ohren, wie er bei dem Unfall seiner Mutter gedacht hatte. Aber bald gab er mehr zu reden. ‚Ein Pechvogel ist er,' lachte das ganze Institut auf, als er die Ohrfeige bekam, die der alten Magd, der Karline, bestimmt gewesen.

Die Karline war ein kleines, vertrocknetes Weibswesen mit einer bösen, roten Nase und einer noch böseren Zunge. Sie pflegte dem Direktor haarklein zu hinterbringen, was unter uns neunzig Schulinsassen Vorschriftswidriges geschah und vor dem giftigen Blick ihrer kleinen Spionenaugen war kein Winkel im Hause sicher. Es gab nichts Verhaßteres in der Schule als die Karline. Eines Tages wurde beschlossen, daß sie zu gelegener Nachtzeit, wann sie vor den Zimmern die Schuhe einsammelte, Schläge haben sollte. Miranda, der Brasilianer, ein baumlanger, starker Bub, übernahm nach einigem Hin- und Herreden, das Scharfrichteramt.

‚Heute werde ich es tun,' sagte derselbe ein paar Tage später; die dunkeln Augen funkelten ihm im bleichen Gesicht dabei; es traf sich, daß die Karline ihn kurz vorher beim Direktor um verbotenen Rauchens willen verklagt hatte. Der Abend kam; ein Tuscheln und Flüstern ging in den Klassenzimmern; es lag eine eigentümliche Schwüle in der Luft. Als die Glocke zum Schlafengehen rief, verteilten sich die älteren Schüler ruhiger als sonst auf ihre Zimmer, nur die kleineren, die nicht eingeweiht worden waren, lärmten wie je. Eine Viertelstunde später waren die Lichter gelöscht. Die aufsichthabenden Lehrer hatten die Runde gemacht; es war still in dem langen, dunkeln Flur. Dann öffneten sich geräuschlos zwanzig und mehr Zimmertüren und ebensoviel Köpfe fuhren aus ebensoviel Spalten. An einem Korridorende, dort, wo die Treppe mündete, stand eine weiße, gespenstische Gestalt auf der Lauer — Miranda.

Ha, jetzt kamen Schritte über die Treppe herauf, leise, schlürfende — die Karline! Einen Augenblick standen die Lauscher an den Türen mit angehaltenem Atem; dann geschah ein kurzes, huschendes Geräusch und dann ein zweimaliges Klatsch — Klatsch, als würde nasse Wäsche aufs Brett geschlagen. Ein heller Aufschrei folgte, der in ein schmerzhaftes Schluchzen überging; und durch den Flur, nach seinem am herseitigen Ende liegenden Zimmer kam flennend Hans Meyerhans gestürmt. Mit einem Schlage schlossen sich die Zimmertüren, wer gelauscht hatte, kroch eilig ins Bett. Den Hans hatte Miranda erwischt; er, den ein Zufall so spät auf die Treppe geführt, hatte die Ohrfeige bekommen!

Am anderen Tage hielt der Direktor Gericht; aber die Sache wurde nicht aufgeklärt. Auf den Hans Meyerhans wiesen wir mit Fingern: dumm ist er, was braucht er immer in die Fallen zu laufen, die andern gestellt sind! Und das Wort von seiner Dummheit war bald geläufig in der Langenholz-Schule; wir sahen ihn über die Achseln an; er aber lief zwischen uns umher in seinem wieder gereinigten, grauen Anzug, mit dem immer vor Verlegenheit roten Gesicht, mit den kleinen, scheuen Augen und es mochte ihm übel genug zu Mute sein unter all den Foppern. Die Zeit kam und ging und gab uns anscheinend recht, ihn einen Einfaltspinsel zu schelten. Einmal ließ er sich ertappen, als er von einer Reise zu einem Verwandten verbotenerweise eine Schachtel Zuckerzeug mitbrachte, die gar nicht für ihn bestimmt war, die er in seiner Gutmütigkeit nur seinem Kameraden Schwabe mitzubringen versprochen hatte. Ein andermal — in der Neujahrsnacht — war er es, der bei dem heimlichen Mahl, das um die Mitternachtsstunde im just leerstehenden, großen Krankenzimmer gehalten wurde, über eine der Blechbüchsen stolperte, so daß ein Höllenspektakel entstund und die Schlemmerei entdeckt, vereitelt und übel bestraft wurde. Da fingen wir an, in einem Bogen um ihn herumzugehen; machte er sich einmal in seiner zaghaften Weise an einen von uns heran, so bekam er ein unwirrsches: ‚Geh' weg!', zu hören. Bei den gemeinschaftlichen Spaziergängen, die unter Führung und Aufsicht zweier Lehrer unternommen wurden, ging er an einem Saume der Straße mit gesenktem Kopfe allein, wie wenn irgend ein fremdes Schaf unter die Herde der übrigen gerät.

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/539